

7 ZWEI PERSPEKTIVEN

Wertedualismus als Strategie der normativen Begründung

Gibt die Unterscheidung zwischen „subjektrelativen“ und „subjektneutralen“ praktischen Gründen eine Antwort auf die Frage, warum jemand einen Grund hat, persönliche Güter zu realisieren?

Wenn man akzeptiert, dass moralische (und andere) Werte sich notwendig aus unpersönlicher Perspektive begründen lassen müssen, dann sind persönliche Güter nicht begründungsfähig und daher auch keine Güter. Hält man jedoch daran fest, dass es sich bei den persönlichen Gütern um genuine *Güter* handelt, dann müssen Ausnahmen hinsichtlich der Forderung nach Unpersönlichkeit eingeräumt werden. Teilt man die normativen Intuitionen, die sich auf die Wahrung persönlicher Verpflichtungen, die Verwirklichung privater Projekte und die Sorge um die eigene Integrität (die Berücksichtigung von Skrupeln) richten, dann, so die Argumentationslinie von Kapitel 6, muss man zugeben, dass Normativität nicht notwendig mit Unpersönlichkeit eingeht. Genau dies hatte Nagels und McNaughton & Rawlings Analyse gezeigt: Ihre „subjektrelativen“ Gründe sind persönliche Gründe. Es sind Gründe für einen Akteur, (sich darum zu sorgen) etwas zu tun, die nicht gleichermaßen Gründe für ihn sind, sich darum zu sorgen, dass ein beliebiger Akteur die betreffende Handlung ausführt.

Nagel folgert in *The View from Nowhere* aus der Zweiteilung der moralischen Intuitionen längs der Scheidelinie relativer und neutraler Gründe die Theorie eines Wertpluralismus oder, genauer, eines Wertedualismus⁴¹. Die Einsicht, dass nicht alle Werte sich durch dieselbe Art von unpersönlicher Überlegung begründen und bestätigen lassen, soll dann, in einem zweiten Schritt, wiederum die ursprünglichen Intuitionen bezüglich des normativen Status der Projekte, Skrupel und Verpflichtungen plausibel

⁴¹ „(...) If certain reasons for action which appear to exist cannot be accommodated within a purely neutral system (...) then we may have to modify our realist idea of value and practical reason accordingly.“ (Nagel 1986, 163)

„We are faced with a choice. For the purposes of ethics, should we identify with the detached, impersonal will that chooses total outcomes, and act on reasons that are determined accordingly? Or is this a denial of what we are really doing and an avoidance of the full range of reasons that apply to creatures like us? This is a true philosophical dilemma; it arises out of our nature, which includes different points of view on the world. When we ask ourselves how to live, the complexity of what we are makes a unified answer difficult. I believe the human duality of perspectives is too deep for us reasonably to hope to overcome it. A fully agent-neutral morality is not a plausible human goal.“ (ebd., 185)

„A general takeover of individual life from the perspective of the universe, or even from the perspective of humanity, seems premature - even if some saints or mystics can manage it.“ (ebd., 188)

machen. Nach Nagels Zwei-Perspektiven Lehre gibt es weder eine Moral aus einem Guss, die zur Rechtfertigung und Begründung *aller* Werte herangezogen werden könnte, noch eine Garantie dafür, dass Werte nicht miteinander kollidieren⁴².

Die Theorie des Wertpluralismus ist eine zirkuläre Begründung für die *prima facie*-Legitimität persönlicher Güter. Unter der Voraussetzung der Gültigkeit bestimmter normativer Intuitionen zeigt diese Theorie nicht mehr, als dass diese Intuitionen gültig sein können. Trotzdem ist die Zirkularität des Argumentes nicht unbedingt ein Manko. Die Ausgangsfrage war ja nicht, ob es für denjenigen, der nicht ohnehin schon die Sorge um persönliche Güter zu seinen Ambitionen zählt, einen Grund gibt, sich um die Realisierung seiner persönlichen Güter zu sorgen - sondern ob die Sorge um die Realisierung persönlicher Güter, allgemein betrachtet, der kritischen Reflexion standhalten kann. Der Beweis funktioniert also nur unter der faktischen Voraussetzung, dass wir Intuitionen einer bestimmten Art haben; unter anderen Umständen, in den Akteure über keine so gearteten Intuitionen verfügen, bleibt er ergebnislos. Nagels Begründung ist ausschließlich an Akteure gerichtet, die sich ihrer Wertschätzung persönlicher Güter kritisch vergewissern wollen, und seine Strategie besteht darin, auf bestimmte Überlegungen zu antworten, die auf der Hand liegen und die generell *gegen* die Möglichkeit persönlicher Güter zu sprechen scheinen. Der Wertpluralismus ist gleichermaßen eine Verteidigung persönlicher Güter auf allgemeiner Linie wie die Infragestellung eines verbreiteten Bildes von der Natur normativer Rationalität, dem zufolge alle Werte und Güter aus unpersönlicher Perspektive rechtfertigbar sind. Eine solche zirkuläre Begründung moralischer Intuitionen scheint um so plausibler auszufallen, je umfassender die mit ihr einhergehende Beschreibung der normativen Landschaft gerät. So hat beispielsweise Max Weber vor Jahren eine in der Folge viel rezipierte Unterscheidung zwischen zwei Ethiken, nämlich zwischen „Gesinnungsethik“ und „Verantwortungsethik“ gezogen, die in einigen Zügen den nagelschen Wertedualismus widerspiegelt und zugleich eine substantielle Moralkonzeption, nämlich die Moral der christlichen Ethik, mit ins Spiel bringt. Er schreibt:

⁴² „The opposition between objective reasons and subjective inclinations may be severe, and may require us to change our lives. I mean only that the truth, if there is any, will be arrived at by the exploration of this conflict rather than by the automatic victory of the most transcendent standpoint. In the conduct of life, of all places, the rivalry between the view from within and the view from without must be taken seriously.“ (Nagel 1986, 163)

„Wir müssen uns klarmachen, dass alles ethisch orientierte Handeln unter zwei voneinander grundverschiedenen, unausgeglichenen gegensätzlichen Maximen stehen kann: es kann „gesinnungsethisch“ oder „verantwortungsethisch“ orientiert sein. Nicht dass Gesinnungsethik mit Verantwortungslosigkeit und Verantwortungsethik mit Gesinnungslosigkeit identisch wäre. Davon ist natürlich keine Rede. Aber es ist ein abgrundtiefer Gegensatz, ob man unter der gesinnungsethischen Maxime handelt - religiös geredet -: „der Christ tut recht und stellt den Erfolg Gott anheim“, oder unter der verantwortungsethischen: dass man für die (voraussehbaren) Folgen seines Handelns aufzukommen hat.“ ([1919] 1921, 441f.)

Und weiter:

„Es ist nicht möglich, Gesinnungsethik und Verantwortungsethik unter einen Hut zu bringen.“ (ebd., 443; vgl. auch Weber ([1917] ³1968, 505; Freund 1995)

Wie Nagel geht auch Weber davon aus, dass es in der Moral zwei Standpunkte gibt, die nicht miteinander vereinbar sind, da ihre zum Teil gegenläufigen Ansprüche nicht innerhalb einer allumfassenden Theorie der Moral befriedet werden können. Entweder, so suggeriert Weber, man orientiert sich im Hinblick auf die Folgen seiner Handlungen in der Welt, oder man macht seine Entscheidungen davon abhängig, was es für einen selbst bedeutet, bestimmte Dinge zu tun. Die letztere Form der ethischer Orientierung steht, wie Weber andeutet, in der moralischen Tradition der jüdisch-christlichen Religion (vgl. auch Anscombe 1958, 10), während die Verantwortungs- oder „Erfolgs“ethik (Scheler (1913) ⁴1954, 134 f.; vgl. Gehlen 1969, 10. 38) mit der modernen Moralphilosophie, insbesondere dem Konsequentialismus oder Utilitarismus einhergeht. Weber stellt es in der skizzierten Passage nun so dar, als ob das moralische Grundproblem in der einmaligen und definitiven Wahl zwischen diesen zwei Konzeptionen der Ethik läge, während es innerhalb der ethischen Systeme der Verantwortungs- und der Gesinnungsethik nur noch zu Problemen der richtigen Anwendung moralischer Prinzipien kommt. Die Lösung dilemmatischer Situationen bestünde demnach darin, dass der Akteur sich zwischen einer der zwei Ethiken entscheidet um fortan richtig nach Maßgabe der Verantwortungsethik *oder* der Gesinnungsethik zu handeln. Wenn ethisch orientiertes Handeln aber unter *beiden* Maximen - der Gesinnungs- wie der Verantwortungsethik - steht, dann kommt es zu Konflikten, deren Grund, wie sowohl Weber als auch Nagel erklären, in der gegebenen Pluralität, genauer, in der grundsätzlichen Dualität unserer Werte liegt.

Eine ähnliche, zirkuläre Begründung für die Legitimation persönlicher Güter bietet auch Jonathan Dancy. Wir haben einen Grund, uns um die Realisierung persönlicher Güter zu sorgen, so die Pointe von Dancys ontologischem Argument in

Moral Reasons (1993), weil es solche *gibt*. Zur Veranschaulichung seines Konzeptes einer normativen Ontologie bedient sich Dancy eines Beispiels: Eine Telefonanlage ist in einem Haus installiert. Diese erzeugt unterschiedliche Klingelgeräusche, wenn ein Anruf für den Vater, die Mutter und jedes der Kinder ist und es gibt ein weiteres Klingelgeräusch, wenn ein Anruf sich an alle gleichermaßen richtet. Nun sollen wir uns vorstellen, wir wären mit einer sehr wichtigen Arbeit beschäftigt, die wir nicht ohne guten Grund unterbrechen möchten. Das Telefon klingelt. Je nachdem, an wen der Anruf gerichtet ist, scheint die Verpflichtung, das Telefonat entgegenzunehmen, unterschiedlich stark zu sein: „Rings that are for others don’t call for the same response from you as they do from them, but that does not mean that they call for no response at all, or that they make no difference at all to what you should do.“ (Dancy 1993, 212)

Kniffliger wird die Situation, wenn zwei Telefone gleichzeitig klingeln:

„Suppose that there are two phones in the house, one ringing for all and one ringing for you. You have sufficient reason not to answer the one ringing for all if you can only answer one of them, but you can still choose to do so. The fact that the call you are ignoring is for you justifies your ignoring it in favour of the one that is calling for all. Others could not require this of you, any more than you could require it of them, but if you are willing to make the choice (sacrifice) they should recognize this as morally praiseworthy in you.“ (ebd., 212)

In diesem Beispiel geht es um die Verstrickung von zwei Aspekten: Um die unterschiedlichen Verpflichtungen, die sich einem Akteur in einer bestimmten Situation bieten, und darum, inwiefern die Beurteilung der Handlungsoptionen sich je nach eingenommener Perspektive verändert. Die Person in dem Telefonanlagenbeispiel ist nicht verpflichtet, sie hat keinen moralischen Grund, wie Dancy behauptet, den Anruf für alle zu beantworten und somit eine moralische Mehrleistung zu erbringen. So gesehen, gibt es aus ihrer Perspektive zwar einen moralischen Grund, den Anruf entgegenzunehmen, während es aber aus der Perspektive anderer keinen moralischen Grund gibt, der sie verpflichtet, den Anruf entgegenzunehmen. Aus der Sicht von Dritten, so könnte man mit Dancy sagen, können nur moralische *Pflichten* geltend gemacht werden, während die erste Person aus ihrer Sicht auch zu pflichtüberschreitenden (supererogatorischen) Handlungen einen moralischen Grund hat. Die Begründung für diesen Perspektivendualismus sucht Dancy in der tatsächlichen Vorhandenheit von zwei Arten von Werten oder Gütern, die den zwei Arten von Klingelzeichen der Telefonanlage entsprechen.⁴³

⁴³ Dieser Gedanke wird auch in Dancys Auseinandersetzung mit Amartya Sens Konzeption von „agent-relativity“ (vgl. Kap. 6, Abschn. 1) deutlich: „In my view, many agent-relativists take themselves to be describing an additional sort of value, and we completely lose this thought if

Die Bestrebungen von Thomas Nagel, Max Weber und Jonathan Dancy, die Legitimität persönlicher Güter zu erweisen, sind natürlich nicht die einzigen Versuche dieser Art. Bekannter sind die Gegenüberstellungen von *öffentlicher* Moral und *privatem* Glücksstreben, von „Solidarität“ und „Selbsterschaffung“ (vgl. Rorty [1989] 1992) oder von *Moral* und *gutem Leben* (vgl. Tugendhat 1984; Wolf 1996, 11 f.; 1999, 12 f.). Diesen Konzeptionen gegenüber haben die hier vorgestellten Unterscheidungen insbesondere von Nagel und Dancy jedoch den Vorzug einer gewissen Fundamentalität. Sie sind einfacher gebaut als die philosophiehistorische und systematische Unterscheidung zwischen Moral und gutem Leben oder die Unterscheidung zwischen öffentlicher und privater Moral und bringen daher den Wertedualismus in klarer, unstrittiger Weise zum Ausdruck.

Eine Einschränkung möchte ich noch betonen: Bei allen drei vorgestellten Konzeptionen des normativen Pluralismus handelt es sich um Begründungen der *prima facie* Legitimität persönlicher Güter. Die Frage, ob und zu welchem Grad persönliche Interessen auch gegenüber konkreten moralischen Forderungen eine Rolle spielen sollten, wird von dieser Begründung nicht tangiert (vgl. Nagel 1986, 187. 189 f.). Ferner steht, wie ich versucht habe zu verdeutlichen, in allen drei Fällen die Gültigkeit bestimmter moralischer Intuitionen außer Frage, so dass es nur darum geht, im Ausgang von diesen Intuitionen ein zusammenhängendes und stimmiges Bild der normativen Landschaft zu zeichnen. Selbst wenn man die zirkuläre Struktur der Argumente akzeptiert, bleibt am Ende jedoch die Frage, wie weit die Theorie des Wertpluralismus als Antwort auf die Frage dienen kann, warum wir einen Grund haben, uns um die Realisierung persönlicher Güter zu sorgen. Gibt der Wertpluralismus eine Antwort auf die Frage, warum wir einen Grund haben, private Projekte zu verwirklichen, uns um unsere Kinder zu kümmern und nicht (von Skrupeln geplagt) selbst diejenigen zu sein, die eine bestimmte Handlung zur Ausführung zu bringen?

we insist on describing everything using the neutralist's V [für „value“]. So we need a symbol V_a for the (agent-relative) value for A .“ (198) (...) It seems as if the general shape of the agent-relativist's claim is that there can be cases where $V_a(p) \neq V(p)$. (...) The right place to look for an understanding of agent-relative value is to look for discrepancies between two assessments of the one action, both made by the agent. We are not to look directly for discrepancies between evaluations made by the agent and by an onlooker [so wie Sen es vorgeschlagen hatte], nor for discrepancies between the agent's evaluation of the action as done by him and as done by another. Each can recognize the agent-relative value of others; we are not restricted to noticing neutral values and our own agent-relative ones. So we can accept the reluctance of others to make sacrifices, since we discern the structure of values that supports this. This shows that an attempt to establish the existence of the agent-relative is not merely an exercise in special pleading on one's own behalf.“ (200 f.)

Zwei Einwände liegen hier nahe. Zum einen könnte man meinen, dass der Wertepluralismus eine viel zu abstrakte Angelegenheit sei, als dass aus ihm praktische Konsequenzen zu ziehen seien. Entgegen diesem Einwand meine ich, dass der Wertepluralismus, genauso wenig wie der Wertemonismus, auch in praktischer Hinsicht relevant ist, und werde im folgenden Kapitel versuchen, dies anhand eines Beispiels aus dem Bereich des moralischen Diskurses zu veranschaulichen.

Ein zweiter Einwand erscheint mir bedenkenswerter: Alles, was die Theorie der doppelten Ethik leistet, ist, dass sie es uns ermöglicht, den Einwänden von Vertretern impersonalistischer Moralauffassungen mit einer ausdifferenzierten Gegendarstellung zu kontern und somit Gründe aus dem Weg zu räumen, die *gegen* die Realisierung persönlicher Güter sprechen. Aber die Theorie der doppelten Ethik begründet nicht, warum wir einen positiven Grund haben, uns um die Realisierung persönlicher Güter zu sorgen. Welchen Grund haben wir, dies zu tun? Die Aufgabenstellung der Moralphilosophie ist es gewöhnlich, zu begründen, warum Akteure einen Grund haben, sich moralisch oder 'unpersönlich' oder unparteilich zu verhalten, anstatt einfach ihren selbstbezogenen Wünschen und Interessen nachzugehen. Hier verhält es sich nun umgekehrt: Warum haben Akteure einen Grund, ihre Wünsche und Interessen zu verwirklichen? Dieser Frage werde ich im übernächsten, neunten Kapitel nachgehen.

